

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 124.

32. Jahrgang.

Dienstag, den 20. October

1885.

Der orthographische Jammer in Deutschland.

Durch das übereilte Vorgehen des Ministeriums Puttkamer ist der orthographische Jammer noch größer geworden, denn zuvor. Dem stillen und thätigen Widerstande der anderen Verwaltungen, der Presse des gewerblichen und kaufmännischen Lebens gegenüber ist die Schule dazu verurtheilt, ein Danaidenfaß zu füllen, indem sie nur — auf Ordre — mit Begeisterung die neue Orthographie treibt. Die „Sächs. Schulztg.“ giebt sicher einer weitverbreiteten Stimmung Ausdruck, wenn sie schreibt: „Seit vier Jahren arbeiten wir nun mit sauerem Schweiß an der Einführung der neuen Rechtschreibung; das vierte Mal entlassen wir Schüler, welche in derselben unter Anwendung eines beträchtlichen Quantum von Zeit und Kraft Sicherheit erlangt haben. Und was haben wir, was haben unsere Schüler, was haben die Eltern, was haben die Principale von diesem Erfolge? Nichts: Wir haben für die Schule aber nicht für das Leben gearbeitet; die Schüler haben das Gelernte nun schleunigst über Bord zu werfen und von vorne anzufangen; besuchen sie aber die Fortbildungsschule, so müssen sie doppelte Orthographie treiben und völlig confus werden.“

Die Eltern verlieren das Vertrauen zur Schule und werden der Meinung, daß in der Schule überhaupt viel Unnützes getrieben werde; die Principale u. sprechen ihre Unzufriedenheit aus über die Neuerungs- sucht der Schulmeister und über die Unwissenheit ihrer Zöglinge. Den in Bezug auf Einheitlichkeit gemachten Fortschritt begreifen sie nicht und die Sache selbst erscheint ihnen als Laien durchaus nicht als ein Fortschritt. Warum z. B. nach der neuen Orthographie Turm, teuer, Leer ohne, Thor, Thräne, Thee mit h geschrieben werden soll, warum einre aa, ee, oo ausgemerzt, andere stehen geblieben sind, warum ieren stets mit e geschrieben wird u. kann selbst der Fachmann nicht begreifen, wie sollen wir da dem Publikum ein Verständniß zumuthen! Das Publikum verhält sich bekanntermaßen auch ganz ablehnend dagegen. Nur in der Schule, in den Schulbüchern, doch wiederum die Bibel ausgenommen, und in Schulzeitungen finden wir die neue Rechtschreibung, sonst fast nirgends. Ja, selbst die Behörden gebrauchen sie nicht und der Reichskanzler hat in seinem Ressort den Gebrauch derselben geradezu verboten. Es ist auch vorläufig gar keine Aussicht vorhanden, daß sie ins Leben eingeführt wird.

Die Lehrer befinden sich dadurch in einem fatalen Zwiespalt. Die Schulbehörden fordern den Unterricht in der neuen Rechtschreibung, das Leben verweist sie. Ja, wenn nur diese Orthographie wenigstens im ganzen deutschen Reiche dieselbe wäre, doch nichts von alledem, die preussische Orthographie ist anders als die sächsische, diese anders als die bairische, diese anders als die württembergische u. Wie lächerlich! — Das muß anders werden; aber wie? Soll die Schule beide Schreibweisen neben einander lehren? Das geht nicht, weil sie mit der einen schon genug zu thun hat. Soll die alte wieder eingeführt werden? Dem möchten wir auch kaum zustimmen, manches Ueberflüssige ist durch die neue Rechtschreibung doch ausgemerzt worden. Soll die neue sowie in der Schule für alle amtlichen Schriftstücke, Amtsblätter u. eingeführt werden? Das wäre eine große Hilfe. Das Allerbeste aber wäre es, wenn die neue consequent so verbessert würde, daß sie auch dem Publikum vortheilhaft erschiene. Der Verbesserungsausschuß dürfte nur nicht aus gelehrten Vertretern der streitenden Prinzipien, sondern müßte aus einfachen Praktikern zusammengesetzt werden und dann müßte sich auch der Reichstag mit dieser Frage befassen und nicht jedem Duodez-Fürsten überlassen bleiben, nach persönlichem Gutdünken zu handeln.

Keinesfalls ist es aber richtig, den status quo noch weiter zu belassen. Die Schule soll für das Leben arbeiten, nicht für die Schule; eine Aenderung ist dringend geboten.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser und die Kaiserin werden, wie nun festgesetzt ist, am Donnerstag Baden-Baden verlassen. Die Ankunft in Berlin erfolgt am Freitag früh. Der Kronprinz ist von seiner italienischen Reise wieder in Potsdam eingetroffen.

— Nach einer kurzen Auseinandersetzung von wenigen Wochen meldet man jetzt schon wieder aus dem Alpengebiet Hochwasserbeschädigungen. Der Inn, die Etsch und deren Nebenflüsse sind in raschem Steigen begriffen, der Bahnverkehr ist an vielen Stellen unterbrochen, aus allen Garnisonen, aus Südtirol und Steiermark werden die Mannschaften aufgeboten, um Hilfe zu leisten und Rothdämme zu errichten. Auch der Rhein, der den ganzen Sommer über einen ausnahmsweise niedrigen und zur Einschränkung der Schifffahrt führenden Wasserstand hatte, wächst in beforgnißerregender Weise.

— Breslau. Mit Bezug auf die in Preußen stattfindenden Ausweisungen schreibt die „Bresl. Ztg.“ Folgendes: „Die Ausweisungen von österreichischen, aus Galizien stammenden Staatsangehörigen nehmen ihren Fortgang. Nach unseren Informationen werden bei den Ausweisungen in gewissem Umfange Rücksichten auf hier etablirte Geschäftskreise genommen. Um so größeres Aufsehen erregt daher die Ausweisung des Herrn A. Zimels, in Firma Gebrüder Zimels. Die Firma (Getreide- und Produktengeschäft) besteht hier seit nahezu 60 Jahren und genießt in kaufmännischen Kreisen allgemeines Ansehen und Vertrauen. Der Begründer des Geschäfts war der Großvater des jetzigen Inhabers, dieser selbst ist bereits seit dreißig Jahren hier ansässig. Wie wir hören, hat sich eine Reihe der ersten hiesigen Firmen für die Zurücknahme dieser Ausweisungsbefehle verwendet.“

— Metz, 13. October. Bald nach der Ermordung des Soldaten Abels in Straßburg wurde in Folge mehrerer nicht völlig aufgeklärter Vorkommnisse angeordnet, daß auch die Wachen und Posten der Metz Garnison scharf geladen haben sollten. In vergangener Nacht nun gegen 11 Uhr wollte ein Unteroffizier, der erst vor 4 Tagen aus dem in Raftatt garnisonirenden 22. Regiment ausgetreten war, um in die Kapelle des hiesigen 9. Dragonerregiments als Trompeter einzutreten, auf verbotenerm Terrain in der Nähe der Mosel kampiren, wurde jedoch vom Posten bemerkt und angerufen. Anscheinend mit der Bestimmung, daß die Posten scharf geladen haben, unbekannt, beantwortete der Unteroffizier die Versicherung des Soldaten, er werde schießen, mit den Worten: „Du hast ja keine Patronen, hast ja 'nen Holzloz drin! Warte, ich werde Dich herunterholen!“ Kaum hatte er jedoch Miene gemacht, den Ball, auf welchem der Soldat stand, hinaufzusteigen, als der Posten nach dreimaligem Anrufe schoß und dem Unglücklichen, dem die Kugel in's Gehirn drang, todt niederstreckte. Den Posten, einen Soldaten der 11. Kompagnie des herzoglich braunschweig. Infanterieregiments Nr. 92, trifft keine Schuld, da er, auch abgesehen von der Instruktion, bei der herrschenden Dunkelheit in dem Glauben gehandelt habe, er werde von einem gefährlichen Individuum angegriffen.

— Die stolzen Spanier grollen. Sie sind von dem Inhalt der letzten deutschen Note nur sehr wenig befriedigt und meinen, der Ton und die Forderungen derselben ständen mit den freundschaftlichen Versicherungen Deutschlands in direktem Widerspruch. Sie hoffen nun, daß der Papst gerechter gegen das beleidigte Spanien verfahren werde. Von den Carolinen sind direkte Nachrichten noch immer nicht eingegangen, über die dortigen Verhältnisse weiß man also auch heute noch nichts Bestimmtes.

— Die Nachrichten, welche von der Balkanhalbinsel vorliegen, lauten ziemlich ernst. In Serbien, Griechenland und Bulgarien wird in fieberhafter Eile gerüstet und auch die Pforte bietet Alles auf, um von den Ereignissen, die eintreten können, nicht überrascht zu werden. Man scheint von Seiten

der Balkanvölker entschlossen, den Drohungen der Großmächte nicht nachzugeben, und diese scheinen unter sich nicht einig zu sein, so daß von einem gemeinsamen Vorgehen nicht wohl die Rede sein kann. Griechenland und Serbien weigern sich, die Union in Bulgarien anzuerkennen, wenn sie nicht irgend eine Entschädigung erhalten. Fürst Alexander aber hat in einer Ansprache, die er in Philippopol an mehrere vornehme Bulgaren gehalten hat, gleich nach drei Seiten hin Front gemacht, ein Kunststück, das ihm sobald nicht nachgemacht werden wird. Er sagte unter Anderem: „Sollte die Conferenz die bulgarische Union nicht anerkennen, so bin ich bereit, für diese Idee auf dem Schlachtfelde zu fallen. Entweder wird Bulgarien vereinigt bleiben oder meine Gebeine werden in diesem Land begraben werden. Ich beuge mich weder vor dem Willen Europas, wenn derselbe gegen uns ist, noch weiche ich vor den türkischen Waffen. Europa und die Türkei sollen sehen, daß aus einer von einer heiligen Idee besetzten Nation ein fürchterlicher Feind wird. Ist Rußland mehr gegen mich als gegen die Vereinigung, so bin ich bereit, abzudanken.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 19. October. Freitag Abend versammelten sich nach vorausgegangener Einladung eine Anzahl Herren aus verschiedenen Berufsständen in Eberwein's Restauration, um eine Ortsgruppe des Deutschen Schuvereins zu begründen. Nachdem eine kurze Ansprache erfolgt war, welche den Zweck und die Aufgabe des Deutschen Schuvereins darstellte, beschloß man einstimmig die Begründung einer Ortsgruppe Eibenstock, nahm die Satzungen der Ortsgruppe Dresden mit einer einzigen Aenderung an und wählte durch Acclamation einen aus sechs Mitgliedern bestehenden Vorstand. 32 Herren traten dem Vereine an demselben Abend bei. Auch einen kleinen Fond von 2 Mark 70 Pfg. erhielt derselbe durch den Verkauf von Schriften, welche von dem sächsischen Landesverbande zur Verfügung gestellt waren. Alles Uebrige ist aus dem betreffenden Inserate zu ersehen.

— Johannegeorgenstadt, 16. October. Ein sehr trauriges Ereigniß haben wir in unserer Stadt zu verzeichnen. Ein noch nicht lange angestellter Polizist kam am vergangenen Dienstag Abend mit einem berauschten Schuhmacher in Conflict, als er diesen zur Ruhe verweisen wollte. Der Mann drang auf den Polizeidiener ein und verzweifelte sich an ihm. Bei dem Handgemenge zog dieser sein Seitengewehr, um ihn abzuwehren; der Exceßent jedoch beachtete dies nicht und brach bald darauf tödtlich verwundet zusammen und gab nach wenigen Stunden seinen Geist auf. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau und fünf unerzogene Kinder.

— Dresden. Die den großen Badergassen- durchbruch verwirklichende Residenzbaubank zu Dresden vermuthet, daß bei dem Abbruch der alten Häuser auf der Moritzstraße, dem Landhausgäßchen und der großen Schießgasse Vermögensobjekte gefunden werden dürften, die während der Kriegsjahre von 1806 bis 1813 von damaligen Hausbesitzern heimlich geborgen wurden und hat deshalb an den Abbruchstellen folgende hier wörtlich wiedergegebene Bekanntmachung anschlagen lassen: „Alle beim Abbruch der Häuser an der Moritzstraße, Landhausgäßchen und Schießgasse beschäftigten Maurer, Zimmerer, Handarbeiter und sonstigen Gewerke, mit Einschluß des Aufsichtspersonals und der Beamten, werden hierdurch strengstens darauf aufmerksam gemacht, daß alle Fundgegenstände an edlen Metallen, Urkunden, oder wie dieselben heißen mögen, welche bei besagtem Abbruch gemacht werden, wofür Niemand von den beschäftigten Leuten einen Anspruch auf Finderlohn hat, indem dieselben gesucht werden, unverzüglich bei dem Unterzeichneten oder beim Aufsichtspersonal anzuzeigen sind, widrigenfalls zurückbehaltene Funde als Diebstahl gerichtlich verfolgt werden. Jeder beim Abtragen Beschäftigte ist vom

Vorstehenden in Kenntniß gesetzt und bezeugt dies durch seine Namensunterschrift."

Chemnitz. Herr Schriftsteller Theodor Hermann Lange aus Dresden sprach am Freitag Abend im Gewerbeverein Chemnitz-Schloß über seine Reisen im Mormonenlande. Interessant war dabei die Mittheilung, daß es den Mormonenagenten gelungen ist, auch im Königreich Sachsen Anhänger zu gewinnen. Nach dem in Liverpool erscheinenden Missionskorrespondenzblatt der Mormonen zählt diese sonderbare Sekte in Leipzig 13 Anhänger, in Dresden 11 und in unserer Stadt Chemnitz deren 5. In Chemnitz ist vor wenig Monaten der Mormonenapostel Schönsfeld in aller Stille thätig gewesen, allerdings ohne Erfolg.

Zwickau, 17. October. Gestern ist der vor-malige Stadt- und Sparkassenkassirer Karl Kühnert aus Kirchberg durch einen Diener des hiesigen Königl. Landgerichts von Bodenbach abgeholt und Abends gegen 9 Uhr in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert worden. Ueber seine Reise berichtet man unter Anderm aus Dresden: „Gestern Nachmittag 1/2 Uhr traf der durchgezogene Kirchberger Stadtkassirer Kühnert von Wien in sehr auf-merksamer Begleitung hier ein, um Nachmittags 3 Uhr die Reise nach Zwickau fortzusetzen. Während des Aufenthaltes auf dem böhmischen Bahnhofe im Wartesaal 3. Klasse erregte der Arrestat, ein unter-geordneter wohlbeleibter Mann mit sehr gewöhnlichen Gesichtszügen, selbstredend große Aufmerksamkeit; seine scheuen Blicke verriethen die Furcht, irgend einem Bekannten zu begegnen.“ Ferner wird aus Wien ge-meldet: Bezüglich der Verwendung der gesammten defraudirten Summe macht Kühnert die verschieden-sten Angaben. Es besteht der dringende Verdacht, daß er in Wien auch bei einer andern Firma irgend ein größeres Depot, vielleicht unter falschem Namen, errichtet hat. Um diese Firma ausfindig zu machen, wurde Kühnert im Polizeigefangenenhause photo-graphirt, und ließ man dann dessen Bild in allen hiesigen Wechselstuben circuliren — bisher ohne Erfolg.

Döbeln. Durch die Königl. Amtshaupt-mannschaft ergeht im Einverständnis des Königl. Bezirksarztes an die Herren Fabrikunternehmer des hiesigen Verwaltungsbezirks im allgemeinen medizinal-polizeilichen Interesse und insbesondere im Interesse der Gesundheit der Arbeiter die Aufforderung, zu Puglappen nur solche Lumpen verwenden zu lassen, welche vorher durch Einwirkung von Dampf und trockener Hitze gründlich gereinigt und desinfizirt worden sind, damit Krankheiten auf die unreine oder nicht gründlich gereinigte Puglappen benutzenden Arbeiter bez. deren Familien nicht übertragen werden.

Bei der Königl. Altersrentenbank in Dresden — Altstadt, Landhausstraße 16, im Land-haus — sind bereits einige Einzahlungen, welche durch Stationskassen der sächsischen Staatseisenbahnen vermittelt worden sind, eingegangen, ein Zeichen, daß die bei einigen derselben jüngst errichteten Agenturen gedachter Bank dem Publikum willkommen gewesen sind. Wer eine Einlage bei einer solchen oder einer andern Agentur der Altersrentenbank machen will, hat entweder, wenn er schon Rente erworben hat, sein Einlagebuch oder Renten-Certifikat oder aber, wenn er zum ersten Male einzahlen will, seinen Geburts- oder Taufschein mitzubringen. Letzteren Falls hat er zugleich eine kurze Anmeldung über Art und Beginn der Rente auszufüllen, bez. nach seinen An-gaben vom Agenten auszufüllen zu lassen. Weiteres und namentlich eine ärztliche Untersuchung ist zur Versicherung bei der Altersrentenbank nicht nöthig. Die Einlagen brauchen nicht mehr als 1 Mark auf einmal zu betragen.

Das Abnehmen der Tage und die zeitiger eintretende und länger andauernde Dunkelheit lenkt das Interesse der Eisenbahnreisenden in erhöhtem Maße auf die Beleuchtung der Coupées der Personenwagen. Die Eisenbahn-Verwaltungen sind nun fortwährend bemüht, auch in dieser Hinsicht den Passagieren die Reise möglichst angenehm zu ge-stalten. Auf den sächsischen Staatseisenbahnen ge-winnt die Gasbeleuchtung immer mehr an Ausbrei-tung, und nachdem dieselbe auf den Linien Chemnitz-Borna - Leipzig, Leipzig-Riesa - Dresden - Bodenbach (Tetschen), Leipzig-Döbeln-Dresden, Leipzig-Reichen-bach-Hof und Dresden-Röberau-Berlin durchgeführt erscheint, finden wir auch bereits auf den Linien Reichenbach i. B. - Chemnitz - Dresden und Dresden-Görlitz verschiedene Wagen, welche zur Gasbeleuch-tung eingerichtet sind, es wird sonach die Zeit nicht fern sein, in welcher auch auf den zuletzt genannten Linien die jetzt gebräuchliche Delbeleuchtung gänzlich verschwunden ist. Das zur Verwendung kommende Gas, welches eine sehr hell leuchtende Flamme er-zeugt, ist nicht das gewöhnliche Steintohlengas, son-der ein Fettgas, welches in den von der sächsischen Staatseisenbahnverwaltung eigens zu diesem Zweck errichteten Gasanstalten hergestellt wird. Der Trans-port dieses Gases aus den betreffenden Gasfabriken findet in besonders konstruirten Gastransportwagen statt, von welchem alsdann der Leuchtstoff mittels be-sonderer Leitung den unter den Personenwagen be-findlichen Behältern zugeführt wird. In einer An-

zahl von Personenwagen befindet sich eine Abstell-ungsvorrichtung, welche in der Nähe der Flamme angebracht ist und dem Reisenden die Möglichkeit bietet, die Flamme bis auf ein Minimum zurückzu-drehen, so daß man, wenn man das Bedürfnis fühlt, zu schlafen, durch das helle Licht nicht gestört wird. Auf den übrigen, vorstehend nicht genannten Linien der sächsischen Staatseisenbahnen besteht z. B. noch die Delbeleuchtung und nur die Dampfomnibusse, welche auf den Linien Zittau-Oberoderwitz-Löbau und Zittau-Eibau-Ebersbach coursfiren, werden durch Kerzen beleuchtet.

Amtliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen vom 1. und 8. October 1885.

1) Der von den städtischen Collegien mit der Verathung der Wasserleitungsangelegenheit beauftragte gemischte Ausschuß hat, nachdem auf die erfolgte Aufforderung der Hausbesitzer zur Erklärung ob und wer eventuell für sein Hausgrundstück den Anschluß an die Wasserleitung suchen würde, nur eine ver-schwindend kleine Anzahl von Hausbesitzern ihre Betheiligung zugesagt hat, sein Gutachten dahin abgegeben, daß zufolge der augenblicklich geringen in Aussicht stehenden Betheiligung und mit Rücksicht auf die jetzigen ungünstigen Verhältnisse die An-legung einer Gesamtwasserleitung für die Stadt zu kostspielig sei und daher sich kaum empfehlen lassen könne, daß mithin vor-läufig nur die Versorgung der am meisten des Wassers be-dürftigen Stadttheile mit Wasser auf billigere Weise bewerk-stelligt und mit Erledigung dieser Frage der Bau-Ausschuß be-auftragt werden möge. Der Stadtrath nimmt hiervon Kenntniß.

Commerzienrath Stadtrath Pirschberg ertheilt sich nun, der Stadtgemeinde die Entnahme von Wasser aus seinem in dem hinteren Rehmert Grund liegenden Wiesengrundstück, auf welchem bereits die Quellen für seine Wasserleitung gefast, jedoch noch mehrere Quellen vorhanden seien, die auch genug Wasser ab-geben würden, um wenigstens das zur Speisung lediglich öffent-licher Brunnen nöthige Wasser zu liefern, unentgeltlich zu ge-statten, auch sofern es für nothwendig gehalten würde, dieses Wiesengrundstück zu dem von ihm seiner Zeit gegebenen Ein-laufspreise der Stadt zu verkaufen, und giebt anheim, zunächst darauf bedacht zu sein, nur das für aufzustellende öffentliche Brunnen erforderliche Wasser der Stadt zuzuführen, auf die Möglichkeit des Anschlusses von Privatleitungen aber jetzt keine Rücksicht zu nehmen. Der Stadtrath nimmt dieses Angebot dankend entgegen und giebt zufolge dessen die Angelegenheit noch-mals an den Wasserleitungs-Ausschuß zur Begutachtung und eventuell Aufstellung eines Kostenanschlages ab.

2) Von den Preisen und Gewichten der hier zum Verkauf gelangenden Brodwaaren nimmt man Kenntniß und beschließt deren Befestigung.

3) Dem Stadtrath liegt ferner die Zusammenstellung des Ergebnisses der in den hiesigen öffentlichen Schankstätten vor-genommenen Revision vor. Es gelangen hiernach in Eibenshof zum Ausschank an bairischen Bieren solche aus Cumbach, Rürnberg, Regau, Erlangen, München, Spatenbräu und Hof (Schambier); an böhmischen Bieren solche aus Pilsen, Schlackenwerth, Pilsen, Eger, Karlsbad; an Lagerbieren ein-schließlich der nach Art bairischen oder böhmischen Bieres ge-brauten Biere solche aus Eibenshof, Gohlis, Zwönitz, Chemnitz, Burkhardt, Bernsdorf, Bernesgrün, Plohn, Plauen, an ein-fachen Bieren solche aus Eibenshof, Bernesgrün, Wildenthal, Stützengrün, endlich noch Weißbier aus Bernesgrün. Die Preise der verschiedenen Biere anlangend, so werden in den ein-zelnen Localen die bairischen Biere zu je 1/10 Lt. mit 25, 22, 18 Pf., zu je 1/10 Lt. mit 25, 20, 16 und 15 Pf., die böhmischen Biere zu je 1/10 Lt. mit 25, 22, 20, zu je 1/10 Lt. mit 25, 20 Pf., die Lagerbiere zu je 1/10 Lt. mit 15 Pf., zu je 1/10 Lt. mit 15, 13, 12 Pf., die einfachen Biere zu je 1/10 Lt. mit 8 und 7 Pf., zu je 1/10 Lt. mit 7 Pf. verkauft. Endlich kommen für den Ausschank in der Hauptsache 1/10 und 1/10 Lt.-Gläser zur Verwendung und zwar entweder nur 1/10 Lt.-Gläser oder vorwiegend 1/10 neben wenigen 1/10 Lt.-Gläsern oder vor-wiegend 1/10 neben wenigen 1/10 Lt.-Gläsern, in nur wenige Lo-calen aber fast ausschließlich 1/10 Lt.-Gläser, daneben sodann noch als sogenannte Schnitzgläser je 1/4 bez. 1/10 Lt.-Gläser.

4) Nachdem der Trichinenschauer für den unteren Stadtbezirk Uhrmacher Weber zufolge Fortzugs von Eibenshof sein Amt als Trichinenschauer niedergelegt hat, beschließt man, vorläufig und vorläufigweise die Trichinenschau in der ganzen Stadt dem bis-herigen Trichinenschauer für den oberen Stadtbezirk Buchbinder Stöjel allein zu übertragen.

5) Einem Grundstücksbesitzer in der Rehme, welchem bei der zu einem von ihm bewirkten Hausbau erteilten Baue-rlaubnis in Gemäßheit von § 139 der Localbauordnung die Abtretung von Grund und Boden zur Verbreiterung der dort vorbeiführenden Straße als Bedingung auferlegt worden ist, hat um Rücknahme dieser Bedingung nachgesucht. Das Gesuch wird jedoch mit Rücksicht auf die allzugerichte Breite des fraglichen Weges und weil deshalb eine Verbreiterung desselben durchaus nothwendig erscheint, abgelehnt, zugleich auch beschloffen, mit den Besitzern der zunächst liegenden Grundstücke wegen Abtret-ung eines zur ferneren Wegeverbreiterung noch nothwendigen Arealstreifens zu verhandeln.

6) Man nimmt Kenntniß von der Verlegung des Zeichen-unterrichts in der Fortbildungsschule auf die Stunden Freitag Nachmittags von 6—8 Uhr und erklärt sich damit einverstanden.

Sitzung vom 8. October 1885.

1) Von den Beschlüssen des Stadtverordneten-Collegiums in der Sitzung vom 2. October nimmt man Kenntniß, tritt dem abändernden Beschlusse desselben, soweit er die Bewilligung des Kostenbeitrags zu der Grüner Graben Ueberdeckung betrifft, bei und beschließt die weitere Erledigung dieser Beschlüsse.

2) Der Stadtrath beschließt ferner, auch im nächsten Jahre von dem Rechte des Ankaufs von 20 Stück Gasaffien Gebrauch zu machen und die Stadtverordneten hierzu um ihre Mitent-schließung zu ersuchen.

3) Zu den Unterhaltungskosten der Arbeiterkolonie Schnecken-grün im Vogtlande bewilligt man vom nächsten Jahre ab einen jährlichen Beitrag von 25 Mark und giebt die Angelegenheit an das Stadtverordneten-Collegium zur Mitentschließung ab.

4) Man genehmigt endlich, da Bedenken hiergegen nicht vorliegen, zwei Gesuche um Gestattung der pfandfreien Ab-schreibung von Parzellen von den Hölzen von zwei mit Spar-lassenhypotheken belasteten Grundstücken in Schönheide.

Die übrigen in beiden Sitzungen erledigten Gegenstände eignen sich zu einer öffentlichen Mittheilung nicht.

Auf rechtem Wege.

Arbeiternovelle von Wilhelm Vonn.

I.

In der Schreinerwerkstatt des alten Meister Donner wurde trotz des heißen Julinachmittags frisch gearbeitet.

Berle auch bei der drückenden Hitze da draußen der Schweiß in dicken Tropfen von der glühenden Stirn, bis die Besperglocke schlug durfte keine Hand feiern. War noch ein Handwerksmann von altem Schrot und Korn; der Meister Donner! Trotz seiner 60 Jahre Morgens der Erste und Abends der Letzte am Werkisch, sechs Tage in der Woche hindurch. Nur am siebenten, dem Sonntag, da feierte auch er. So ging Tag aus, Tag ein, lange Jahre hindurch. Aber dabei war Meister Donner auch ein wohlhabender Mann geworden und hochgeachtet im Städtchen. Vierzig Jahre mochten her sein, da hielt er eines Morgens seinen Einzug in Wahlheim. Klingende Münze besaß der junge Bursche da-mals blutwenig, aber desto mehr Arbeitsmuth und Ar-beitslust und ein fröhliches, wackeres Herz obendrein. Gatt's da wohl nimmer geglaubt, daß die Werkstatt, in der er damals Arbeit fand, noch einmal seine eigene werden würde.

Meister Donner war Wittwer. Seine „gute selige Alte“, wie er wehmüthig lächelnd zu sagen pflegte, hatte ihn vor einigen Jahren allein gelassen, grad in dem Jahr, in dem der deutsche Krieger gen Belschland zog, um den Stolz des übermüthigen Franzosenkaisers zu brechen. Allein gelassen? O nein, die Anni war ja noch da, das schmucke, siebzehnjährige Töchterchen des Meisters. Man konnt's dem Alten nicht verdenken, wenn er seine helle Freude an dem Mädchen hatte. Groß und schlank gewachsen war die Anni und aus dem frischen hübschen Gesichtchen, das eine Fülle dichten nußbraunen Haars umgab, lugten ein paar braune blühende Augen gar fröhlich in die Welt hinein, und stink und anstellig war sie dabei wie nur eine; sie und die alte Liese, die mit der seligen Mutter schon als Magd ins Haus gekommen war, besorgten das ganze Hauswesen, — und das war nicht gering, denn Meister Donners Werkstatt beherbergte außer ihm noch sechs Gesellen und zwei Lehrburschen, die Alle nach altem Brauch im Hause des Meisters wohnten und aßen, — und wenn der Alte sie oft scherzend sein „klein lieb's Hausmütterchen“ nannte, war das just der rechte Titel für die brave Anni. Freilich gelehrt war die Anni nicht. Vom Französischen und Englischen wußte sie nichts und vom Klavierpielen hatte sie keine Ahnung, aber dafür verstand sie, sich in Küche und Stube zu regen und bligsauber wars überall, wo ihre fleißige Hand gewollt hatte. Vor 2 Jahren, als sie einge-segnet werden sollte, war der Herr Lehrer gekommen, hatte den Meister auf die Seite gezogen und gefagt: „hat hübsche Anlagen, die Anni, laßt das Nädel doch eine höhere Schule besuchen, Meister, ihr konnt's ja haben.“

Aber der Alte hatte den Kopf geschüttelt: „Nichts für ungut, Herr Lehrer,“ hatte er da gefagt, „aber ich halt's nicht mit den gelehrten Fräulein. Meine Anni soll eine tüchtige Hausfrau werden, die in Küche und Keller rechtlichen Bescheid weiß.“

Und dabei war's geblieben, und die Anni war zu-frieden und der Meister auch.

Feierabend! Drüben vom Thurm schlug's Sieben. Die fleißigen Hände in der Werkstatt ruhten. Die Ge-sellen legten ihr Handwerkszeug bei Seite, der Meister legte seine Schürze ab und ging hinüber ins Wohnzimmer, wo für Alle das Abendbrot aufgetragen war. Anni sprang ihrem Vater fröhlich entgegen, als er in die Stube trat — aber was war denn das? — sonst hatte er doch immer ein freundliches, herzliches Wort für sie gehabt, aber heute war seine Stirn umdüstert und das „guten Abend, Anni“ schien ihm sehr schwer geworden zu sein. Sie wollte ihn nach der Ursache seines Un-muths fragen, da kamen aber auch schon die Gesellen herein und sie mußte warten bis nach dem Abendmahl. Erst als letztere aufgestanden und das Zimmer verlassen, als der Tisch abgeräumt war und der Vater seine Pfeife angezündet hatte, setzte sie sich zu ihm, schlug ihre Arme um seinen Nacken und fragte nach der Ursache der finsternen Falten auf seiner Stirn.

Der Alte that ein paar große Züge aus seiner Pfeife. „s ist wegen des Georg,“ sagte er wehmüthig. — „Ich möcht' nur wissen, was dem Burschen in dem Kopf steckt. Sonst war er der fleißigste und pünktlichste Arbeiter in der ganzen Stadt und jetzt ist's mit einem Male vor-bei mit der Lust zur Arbeit, aus mit dem tüchtigen Schaffner.“

Die Anni hatte schweigend zugehört. Ein leises Roth war in ihre Wangen gestiegen, als ihr Vater den Namen Georg nannte, aber bei den letzten Worten war sie bleich geworden. Sie war mit dem hübschen Burschen zusammen aufgewachsen, sie hatte ihn gern, und es that ihr weh, so von ihm sprechen zu hören.

„Er ist auf schlechtem Weg,“ fuhr der Alte heftiger qualmend fort, „treibt sich jetzt auf Tanzböden und in den Kneipen umher und verjubelt seinen Lohn in schlechter Gesellschaft. Thut mir Leid um den Burschen, aber ich habe ihn heut entlassen, kann keine Tagediebe in meiner Werkstatt brauchen!“

„Die Liese ruft mich, Vater!“ unterbrach ihn Anni und eilte hinaus. Was war denn nur? Warum war ihr das Herz so schwer geworden da drinnen? Warum stieg ihr denn jetzt eine Thräne ins Auge? Es war ihr, als müsse sie weinen, so recht aus vollem Herzen weinen, und sie hatte doch gar keinen Grund dazu. Sie ging in den kleinen Blumengarten, der hinter dem Hause lag, und suchte ihr Lieblingsplätzchen, die blühende Jasmin-

laube o
sich hin
Da
in's B
Kinder
nicht.
—
sah nid
an wa
P
Drüben
junger,
gelehrt
Anni
vorüb
ein Wi
dort i
Vater's
Garten
athmet
vorüber
offener
er spro
Hausst
Alle
Garten
der La

Es
Arbeit
Bursch
Gesell
zur Ho
lustigen
gewöh
er doch
Werkst
macht,
geschick
hatte
men un
die Ge
Ausbild
nicht u
die Ra
alter J
oft ger
doch z
zur A
denen
Eifer,
Bücher
zusamm
Räuber
abente
math
und de
und d
natürl
steinrei

Ni
fragte
könne,
was er
war n
ungen
jene s
und B
den Le
zu geb
desto
dem ei
Georg
licher
Meiste
alten

Er
Co
Menich
Stück
lernen,
Beobar
lagen
boren,
Hobel
und a
die Be
Schreib
Konnte
Fremd
deren
Konnte
Goldg
nicht o
und st
verlieb
seinen
wollte,
und g
schmie
arbeite
vier M
minde

laube auf, von der aus sie einen Theil der am Garten sich hinziehenden Straße übersehen konnte.

Das Köpfchen in die Hand gestützt, sah sie träumend in's Weite. „Gutend Abend, Anni!“ riefen ihr die Kinder zu, die auf der Straße spielten. Anni hörte nicht. — Die Vorübergehenden grüßten freundlich. Anni sah nicht. — Anni dachte — ach! sie wußte selbst nicht, an was sie dachte.

Plötzlich fuhr sie empor, ihre Wangen rötheten sich. Drüben auf der anderen Seite der Straße ging ein junger, schlanker Bursche. Er hatte den Blick zur Erde gefehrt und sah weder nach rechts noch links. Er sah Anni nicht, aber sie blickte ihm noch nach, als er längst vorüber gegangen war. Dort am Ende der Straße war ein Wirthshaus, sein's der besten im Städtchen, es sollte dort immer recht lärmend und rüde hergehen. Des Vaters Worte fielen ihr ein, sie bog sich weit über den Gartenzaun, um Georg nachsehen zu können. Sie athmete auf, es wurde ihr so frei ums Herz; er war vorüber gegangen, — nein, er kehrte zurück, aus den offenen Fenstern schien man ihm etwas zuzurufen — er sprang die Stufen hinauf und verschwand in der Hausthür.

Als nach einigen Minuten die alte Magd in den Garten kam, um Anni zu rufen, blieb sie beim Betreten der Laube erschreckt stehen: Anni weinte! —

II.

Es hatte seine Richtigkeit damit, Georg war aus der Arbeit entlassen. Was hatte den tüchtigen, arbeitsamen Burschen dazu gebracht, ein grübelnder, unzufriedener Gesell zu werden, der nur mit Unlust noch den Hobel zur Hand nahm und am liebsten die sonst so arbeitslustigen Hände feierlich ließ? Hatte Georg auch nur die gewöhnliche Bürgerschule des Städtchens besucht, so hätte er doch in den sechs Jahren, die er in Meister Donner's Werkstatt beschäftigt gewesen, so tüchtige Fortschritte gemacht, daß ihn der alte Meister oft genug als seinen geschicktesten Gehilfen gepriesen hätte. Auf seinen Rath hatte der junge Gesell Abends Zeichenunterricht genommen und während seine Mitgesellen rauchend oder plaudernd die Feierabendstunden verlebten, arbeitete er an seiner Ausbildung weiter. Auch an Büchern fehlte es ihm nicht und er las sie mit wahrer Leidenschaft bis spät in die Nacht hinein beim armseligen Zalglicht, so daß sein alter Vater, ein Invalid aus den Freiheitskriegen, ihn oft genug mit strengen Worten ansahen mußte, er solle doch zu Bette gehen, um am andern Morgen tüchtig zur Arbeit zu sein. Wären es Bücher gewesen, aus denen Georg etwas hätte lernen können, so wäre sein Eifer, sein Wissensdrang nur zu loben gewesen, aber die Bücher, die Georg las, waren Gift für ihn. Es war zusammengeliessenes Schundzeug, überspannte Ritter- und Räuberromane aus der Leihbibliothek, die unsinnigsten, abenteuerlichsten Geschichten von Leuten, die in ihrer Heimath nicht arbeiten wollten und nichts werden konnten und deshalb nach Amerika oder sonst wohin auswanderten und dort in der Fremde durch irgend einen Zufall, der natürlich nur in der Phantasie des Verfassers existirte, steinreich geworden sind.

Niemand wählte ihm seine Lektüre aus, Niemand fragte darnach, ob ihm ein Buch nützen oder schaden könne, er las, was er in die Hände bekam und das, was er unter seinen Freunden und Bekannten auftrieb, war wohl noch schlechter, als die miserabelsten Erzählungen der Leihbibliothek; wenn es hoch kam, waren es jene schauerhaften Kolportage-Romane, deren Verfasser und Verleger aus schänder Gewinnjucht darauf ausgehen, den Leidenschaften ihrer Leser jede nur denkbare Nahrung zu geben, um für jedes neue derartige Schundwerk einen desto größeren Absatz zu finden. So kam es, daß in dem einst so arbeitsamen, treu und rechtschaffen erzeugenen Georg ein solche Unlust an der Arbeit, ein so abenteuerlicher Sinn entstand, daß ihm die Werkstatt seines alten Meisters und sein bescheidenes Stübchen daheim bei seinem alten Vater zu eng wurde.

Er wollte fort, hinaus! —

Es war aber nicht mehr der Trieb jedes tüchtigen Menschen, sich in anderen Verhältnissen umzusehen, ein Stück Welt, andere Orte, Länder und Leute kennen zu lernen, und seine Begriffe, seine Kenntnisse durch eigene Beobachtung, Fleiß und Thätigkeit in anderen Lebenslagen zu erweitern; er fühlte sich zu etwas besserem geboren, als von früh bis spät für geringen Tagelohn mit Hobel und Säge in der Werkstatt zu arbeiten. Reich und angesehen wollte er werden, ein Mann, von dem die Zeitungen berichten, von dem man ganze Bücher schreiben könne, wie von den anderen Emporkömmlingen. Konnte ihm das Glück nicht eben so günstig in der Fremde sein wie den Andern, von denen er gelesen, deren erdichtete Schicksale er aber für Wahrheit hielt? Konnte er nicht wie so viele nach Kalifornien gehen, Goldgräber werden und Schätze sammeln? Konnte sich nicht auch in ihn — er war ja doch ein ganz hübscher und stattlicher Bursche — irgend eine Millionendame verlieben und ihn zu ihrem Gatten machen, wie es in seinen Romanen so häufig vorkam. Wie er es anfangen wollte, um reich zu werden, wußte er selbst noch nicht und gerade dieses ungewisse, ziellose Grübeln und Pläneschmieden war es, was ihn vollends unfähig machte zu arbeiten. Vorläufig spielte er in der Lotterie und zwar vier Nummern auf einmal. Eine davon mußte doch mindestens herauskommen, um ihm die Mittel für seine

Reise zu verschaffen — wohin? Nach Italien, Spanien, Asien, Amerika? — auch das wußte er noch nicht!

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Kochen und Dämpfen der Futtermittel. Das Kochen und Dämpfen der Futtermittel bewirkt eine größere Erweichung aller Theile und modifizirt auch in manchen Fällen die Nährrichtung eines Futtermittels. Dies ist besonders bei den Kartoffeln der Fall, die gekocht oder gedämpft mehr auf Fettproduktion, roh mehr auf die Milchproduktion wirken. Das den Futterstoffen inniger verbundene Wasser wird weniger schnell resorbirt als das als Getränk aufgenommene; es ist erstere daher im höhern Grade geeignet, die Erweichung und Aufschließung insbesondere bei der Vorverdauung zu befördern. Wie aus diesem Grunde Grünfütter an sich von größerer Nährwirkung als eine entsprechende Menge Heu ist, so wird, wenn auch in gleichem Grade, doch annähernd, die Verdaulichkeit des Raufutters durch Dämpfen befördert, und ist dies empfehlenswerth, wenn letzteres in großer Menge gereicht wird. Besonders in futterarmen Jahren ist das Dämpfen ein gutes Mittel zur vollkommensten Ausnutzung allen Materials. Die Kosten der Feuerung müssen immer über die Nützlichkeit entscheiden.

— Abermals hat die oft gerügte Unvorsichtigkeit des reisenden Publikums ein Opfer gefordert. Kurz vor Abfahrt des Zuges aus Plau (Schwarzburg-Sonderhausen) befand sich dieser Tage ein Reisender noch auf der Plattform eines Wagens 4. Klasse, was einen Schaffner veranlaßte, den Mann in das Innere des Wagens zu verweisen. Er ging auch bis zur Eingangstür zurück, kam aber sogleich, nachdem inzwischen der Schaffner sich entfernt und der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, mit hoch erhobener Bierseidel wieder vor, um seinen zahlreich auf dem Perron anwesenden Bekannten noch einmal zuzutrinken. Hierbei stürzte er so unglücklich von der Plattform zwischen die Wagen, daß die Räder über ihn hingingen. Der Unglückliche, der sofort getödtet wurde, hinterläßt eine Familie von neun Kindern.

— Das Fleischgewicht bei lebenden Schweinen ohne Viehwage festzustellen: diese Aufgabe hat der Landwirthschaftslehrer Hr. Wagner gelöst und da beim Verkaufe der Fleischer zufolge seiner langjährigen Erfahrung bei Abschätzung des Gewichts stets im Vortheil ist, so dürfte den Züchtern von Schweinen die Anleitung hierzu gewiß erwünscht sein. Hier ist sie: Hr. Wagner mißt das Schwein vom Kopfwirbel zwischen den Ohren in der Länge bis zur Stelle, wo der Schwanz anfängt, und notirt die Anzahl der Ringe; dann ermittelt er den Umfang des Thieres in Follen dicht hinter den Vorderbeinen, senkrecht vom Rücken. Diese beiden Zahlen werden nun mit einander multiplizirt. Die dadurch erhaltene Zahl dividirt man mit 11, wenn das Schwein gut gemästet ist, mit 12 bei mittlerer Mästung oder mit 13, wenn die Mast nur eine halbe oder diese unvollkommen ausgeführt ist. Die nun erhaltene Zahl ist das Fleischgewicht in Pfunden.

— Gegen das Ausgehen der Haare. Ein einfaches Mittel, das auch den Haarwuchs befördert, ist das Fett, das man beim Abschöpfen der Suppe erhält, nur muß es abgenommen werden, bevor die Fleischbrühe gesalzen wird. Man gebraucht es wie Pomade und kann ihm auch etwas Neroli- oder andres Del zur Parfümirung beifügen. Es befördert nicht allein den Haarwuchs, sondern erzeugt auch auf kahlen Stellen neue Haare, wenn die Haarzwiebeln noch nicht ganz ausgegangen sind. Wo diese fehlen, ist freilich Alles umsonst.

— Freud' und Leid stoßen im Leben oft grausam dicht aufeinander. Dies erfuhr dieser Tage auch die Familie des Herrn Hofrath Damm in Dresden. Der Sohn dieses allgemein geschätzten Sachwalters beging in Herbst seine Hochzeit. Seine Eltern wohnten dort der Feierlichkeit bei, nur die hochbetagte Großmutter des jugendlichen Bräutigams, die verw. Floßkommissar Steeger, hatte die Reise nicht mitgemacht. Frohen Muthes saßen die beiderseitigen Familien beim Hochzeitmahle, und die glückliche Stimmung wurde noch erhöht, als um 4 Uhr eine Depesche der Großmutter aus Dresden eintraf, die ihrem geliebten Enkel telegraphisch Glück wünschte. Um 5 Uhr kam eine zweite Depesche, diesmal vom Hofrath Martini, welche eine plötzliche Erkrankung der greisen Dame meldete, eine halbe Stunde später eine dritte Depesche, die einen tödtlichen Ausgang ahnen ließ. So war es denn auch. Die Greisin, bis dahin ganz rüstig, war nach Absendung ihrer Glückwunsch-Depesche von einem tödtlichen Schlagfluß getroffen worden.

— Der Aberglaube, dieser „falsche, irrige“ Glaube, nimmt trotz aller naturwissenschaftlichen Entdeckungen, welche einen so wesentlichen Einfluß auf die gesammte geistige Bildung ausgeübt haben, einen bedeutenderen Platz ein, als man im Allgemeinen glaubt. Der Gebildete scheut sich des öffentlichen Zugeständnisses an diese Schwäche, räumt ihr aber im Stillen so manchen Einfluß auf seine Entschlüsse ein. Für innerliche, pietätvolle Naturen

kann der Aberglaube aber zu einer trüben, verhängnißvollen Mitgabe für's ganze Leben werden. Vielleicht war es die verstorbene Mutter, welche jedem Traume eine Bedeutung gab, welche der Tochter wehrte, am Freitag zu verreisen, weil dieser Tag ein Unglückstag sei, oder am Sonnabend eine neue Arbeit zu beginnen, weil dieselbe dann nicht gelingen werde. Sie prophezeite Unheil, sobald beim Ausgehen noch einmal zurückgegangen werden mußte, oder sobald eine Gesellschaft zu 13 Personen am Tische saß. Der Aberglaube aus Pietät ist Gefühlssache und selbst die höhere geistige Bildung vermag diesen „Glauben“ nicht ganz zu verdrängen. Dem innersten Wesen der Frau entspricht es ja, „zu glauben“. Das Geheimnißvolle und Wunderbare zieht sie an. Wenn Jemand den Worten Shakespeares: „Es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumen läßt!“ gern und freudig seine Zustimmung giebt, so ist es das Weib. Wohl ist es ein Glück, ein „gläubiges Herz“ zu besitzen, nur muß der Glaube jener einzige, echte, wahre sein, der zum Heil der Seele führt. Jene Ausartung des Glaubens aber zerstört den Seelenfrieden, beirrt den klaren Sinn und wirft durch Vermischung des Natürlichen mit dem Unnatürlichen einen Schatten auf das sonnige Leben und läßt auch die Freude keine ungetrübte sein. Daß die Prophezeiungen des Aberglaubens dann und wann eintreffen, findet seine Erklärung, daß man ergebungsvoll auf sein „Schicksal“ wartet und dadurch demselben gewissermaßen entgegenkommt. Und das ist die unglücklichste Folge des Irrwahn's. Ich sah ein junges Mädchen sich mit einem verwelkten Myrthenkranz schmücken und komisch stolz vor die Eltern treten. Beller Schreck entfernte die Mutter den Kranz sofort aus dem Haar der Tochter und rief: „Wie konntest Du das thun? Wer sich den Myrthenkranz vorher aufsetzt, geht niemals als Braut in die Kirche, denn nur einmal trägt jedes Mädchen den Myrthenkranz!“ Das Mädchen scheute sich, Besorgniß zu äußern und jetzt, wo sie Braut ist, wirkt jene Bemerkung wie schleimendes Gift. Sie blickt nicht freudig in die Zukunft, sie fürchtet ein finsternes Dazwischengreifen des Schicksals. Unverantwortlich handeln daher alle die, welche solchen Wahn in junge, ahnungslose Herzen senken. Sie füllen dieselben mit finsternen Vorstellungen, statt mit kindlichem Vertrauen. Statt lebenskräftige Wahrheit zu erkennen, lernen sie finstere Schatten fürchten und doch sollte das Kindergemüth nur eine Macht kennen, fürchten und lieben: die Macht Gottes, und lernen, daß Alles im Leben auf von Gott geordneten unwandelbaren Naturgesetzen beruht.

— Es ist schon oft beobachtet worden, daß Hunde, selbst solche, die gegen kein Thier Abneigung zeigen, sehr oft gegen Kaninchen sich sehr bissig verhalten. Ein Beleg dafür ergab sich dieser Tage in Reichenbach i. V., woselbst ein fremder Hund in den Pferdestall eines Gutbesizers eindrang und sofort unter den dort befindlichen Kaninchen eine arge Verwüstung anrichtete. In wenigen Minuten lagen 24 Stück todt am Boden. Man kann doch da sicherlich nicht mit dem Berliner Schusterjungen sagen — „die Karnickel haben angefangen!“

— Das neueste Ehehinderniß. Der Porträtmaler Penali in Lyon hatte sich vor Kurzem mit einer reichen, schönen Fabrikantentochter verlobt. Die Hochzeitstoiletten waren bereits bestellt, der Tag für die Trauung festgesetzt. Vor einigen Tagen sagte Penali zu seiner Braut: „Ich hoffe, Du hast meine Dir bekannte Abneigung berücksichtigt und alle Deine Kleider ohne Tournüre bestellt.“ Das Fräulein lachte und sagte: „Ehe ich ein Brautkleid ohne Tournüre trage, lege ich es lieber gar nicht an.“ Der Künstler machte darauf eine kleine Szene, in der er der Braut die Wahl zwischen seiner Liebe und der Tournüre ließ, und als sich die junge Dame für die Letztere entschied, trat er noch am selben Abend eine Reise nach Aegypten an.

— Eine reiche Dame erhielt von einer auf ihre Erbschaft wartenden Verwandten einen zärtlichen Brief, worin es hieß, dieselbe möchte die liebe Tante gern besuchen, nur fehle ihr das Reisegeld. Ach, wenn ihr die Tante nur 50 Mk. senden könnte! Die Tante antwortete ruhig: „Meine liebe N.! Anbei schicke ich Dir für die Rückreise 25 Mk., die Herreise kannst Du Dir ja ersparen!“

Chemischer Marktpreise

vom 17. October 1885.

	8 Mk. 60 Pf. bis	8 Mk. 65 Pf. pr. 50 Kilo
Weizen russ. Sorten	8	8
poln. weiß u. bunt	50	70
sächs. gelb u. weiß	15	50
Roggen preussischer	7	65
sächsischer	7	35
fremder	7	25
Braugerste	7	9
Futtergerste	6	7
Hafer, sächsischer	7	75
Hafer, neuer	6	75
Hafer, verregnet	5	25
Rahl- u. Futtererbsen	7	8
Heu	3	60
Stroh	2	60
Kartoffeln	2	30
Butter	2	70

Für die uns während der langen, schweren Krankheit sowie beim Tode und Begräbnisse unserer theueren, heissgeliebten Mutter und Grossmutter

Frau Agnes verw. Meischner,
in so reichem Maasse dargebrachten Beweise wohlthuerender Theilnahme danken innig und herzlich
Die tieftrauernden Hinterlassenen.
Eibenstock, Plauen i. V. und Reichenau b. Zittau,
den 19. October 1885.

Gestern wurde hier eine Ortsgruppe Eibenstock des

Deutschen Schulvereins

begründet. Der Vorstand besteht aus Unterzeichnetem als Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Kaufmann als Stellvertreter, Herrn Hauptzollamtsrendant Helbig als Schatzmeister, Herrn Kaufmann Ludwig Gläß als Stellvertreter, Herrn Lehrer Diez als Schriftführer, Herrn Katsregistrator Beger als Stellvertreter, was nach § 12 der Statuten bekannt gemacht wird. Der jährliche Mitgliedsbeitrag ist auf zwei Mark festgesetzt. Die geehrten Bewohner von Eibenstock und der Umgegend werden ersucht, durch Beitritt zu dem Vereine dessen guten Zweck zu fördern. Alle genannten Vorstandsmitglieder sind gern bereit, Beitrittserklärungen anzunehmen. Außerdem soll noch eine besondere Einladung durch Umlaufschreiben erfolgen.

Eibenstock, 17. October 1885.

Der Vorstand.
Dr. Emil Förster.

Den weltbekanntesten ächten Bernhardiner

Alpenkräuter-Magenbitter
aus der Fabrik von
Wallrad Ottmar Bernhard,
Lindau i. B., Zürich, Brogenz a. B.,
empfehlend in Flaschen à M. 4. —,
M. 2. 10, sowie Probebottle à M.
1. 05 Pfg. bestens:
C. W. Friedrich, Handl.,
Eibenstock.

Ich offerire Prima woll.
Strick-Garn
in allen Farben, 1/2 Pfd. 45 Pf.,
Kammgarn 1/2 Pfd. 55 Pf.
Emil Beyer.

Gesucht
Agenten und Reisende zum Verkauf von
Kaffee, Thee, Reis und Hamburger
Cigarren an Private gegen ein Fixum
von 300 Mark und gute Provision.
J. Stiller & Co.,
Hamburg.

Ein Schleiffstein ist mir in
dem Sonntag zum Montag gestohlen
worden und warne ich hiermit vor An-
kauf.
Schlosser Auger.

Dr. Schneider, Director der
Brauer-Akademie
zu Worms
zeigt an, dass der Winterkursus am
1. November beginnt und Programme
durch ihn zu erhalten sind.

Dr. Richter's electromotorische
Zahnalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu er-
leichtern. Das langjährige gute Re-
nommé der Fabrik und der immer sich
vergrößernde Absatz derselben bürgen
für die Güte dieser Artikel, welche ächt
zu kaufen sind in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Eine Parterre-Wohnung
wird zu mietzen gesucht. Adressen bittet
man in der Expedition dieses Blattes
unter **H. K.** niederzulegen.

Ein zuverl. Kaufbursche
wird zum sofortigen Antritt gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Österreichische Banknoten 1 Mark 61,75 Pf.

Nach Eingang meiner Wollwaaren

empfehle:
Kopftücher,
Concerttücher u. Hau-
ben,
Kopfhüllen,
Kopshawls,
Tücher, Shawls und
Hauben in Chenille,
woll. gestrickte Da-
menwesten mit u. ohne
Ärmel,

gestr. Herrenwesten
in Baumwolle und Welle,
Herren-, Damen- und
Kinderstrümpfe von
besten Kammgarnwolle, in
schönen bunten Farben,
wollene Kinderhäub-
chen und Mützen,
Pulswärmer,
Leibwärmer etc. etc.

C. G. Seidel, Eibenstock.

Besonders mache noch auf meine Neuhei-
ten in **Damenjäckchen,**
Paletots, ganz und halb-
anliegend,
sowie **Kragenmäntel,**
alles sehr geschmackvoll und mit Chic gearbeitet,
aufmerksam.

Hotel Rathhaus.

Empfehle täglich eine feine gewählte Speisearte, Stammsbrühe und
Stammabendbrot, einen guten Mittagstisch, im Abonnement 60 Pfennige,
Table d'hôte im Abonnement, ohne Weinzwang 1 Mark. **Vorzügliche Biere,**
als: **Calmbacher** von Christian Pertsch, ff **Liebotshauer** und **Gohliser**
Actien-Bier, sowie feine Weine von renommierten Firmen zu sehr billigen
Preisen. Zu jeder Zeit feine kalte Aufschnitts, Italienischen Salat, Pom-
merische Gänsebrüste, Astrachaner Caviar, geräucherter Aheinalachs,
Kal in Gelée mit Remoulade und Braten.
Eibenstock, den 17. Octbr. 1885.

Hochachtung
A. Balthasar.

Kein Geheimmittel!
Eisen-Chocolade von Franz Schulz in Berlin, Hof-
lieferant. Von den Aerzten gegen
Bleichsucht & Blutarmuth immer mit Erfolg angewendet. Depot in der
Apothek des Herrn **Fischer** in Eibenstock.

Einen Aufpasser
sucht sofort
Ed. Zöbisch.

Einen Sticker
sucht zum baldigen Antritt
Otto Wittich.

Hochstämmige
sowie **Strauchrosen** hat abzugeben
Alban Schlegel.

Sopix-Tinte
empfehlend
E. Hannebohn.

Ein Dienstmädchen wird zum bald-
igen Antritt gesucht bei
Kürschner Gerischer.

Drei Gänse sind abhanden gekommen.
Gegen 1 Mark Belohnung zurück-
zugeben bei
Hermann Weck,
Haberleithe.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Haus-, Genuss-, Kraftmittel.



Anerkannt best' bewährtes, höchst
angenehmes Haus- und Genuss-
mittel bei **Husten, Heiserkeit, Ver-
schleimung, Hals-, Brust- u. Lungen-
leiden, Husten der Kinder** etc. Durch
seine blutregenerirende Eigenschaften und
seine eminente Nährkraft ist dieses Trauben-
präparat bei **Blutarmuth, Kräftever-
fall, Körperschwäche und Reconvalescenz**
ein **Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges.**
Daher erklärt sich auch die Thatsache, daß Brust- und Lungenleidende, welche
dieses Präparat einige Zeit regelmäßig gebrauchen, auffallend an Körper-
fülle zunehmen. Ein gross-Lager Leipzig: „Engel-Apothek“ — München:
„Maximilian-Apothek“ — Stettin: „Kgl. Hof- und Garnison-Apothek“.
Niederlage in Eibenstock bei **E. Hannebohn**; **Schönheide**: **Rich. Leuk**;
Johanngeorgenstadt: in der Apotheke.

Dank.

Der unterzeichnete Frauenverein bringt hierdurch der **Frau**
Oberforstmeister Beyreuther in Eibenstock den wärmsten
Dank für verständnißvolles und thatkräftiges langjähriges
Mitwirken für die Zwecke und Aufgaben unseres Vereins!
Gott segne sie dafür in der neuen Heimath!

Zöblitz, den 15. October 1885.

Der Frauenverein zu Zöblitz.
H. Zobel, St., Curator. **W. Höfer,** Vorsitzerin.

Gegen Hals- & Brustleiden

sind die **Stollwerck'schen**
Honig-Bonbons, Malz-Bonbons,
Gummi-Bonbons, à Packet 20 Pfg.,
sowie **Stollwerck'sche Brust-Bon-**
bons, à Packet 50 Pfg., die em-
pfehlenswertheiten Hausmittel.

Donnerstag, d. 22. October
bin ich in Eibenstock zu sprechen.
Rechtsanwalt Schrapf.

Bergmann's
Original-Theerichwefelseife
v. **Bergmann & Co.,** Frankfurt a. M.
Allein echtes, erstes und ältestes Fa-
brikat in Deutschland. Von anerkannt
vorzögl. Wirkung gegen alle Arten Haut-
unreinigkeiten, Sommersprossen, Frost-
beulen, Finnen etc. Vorräthig Stück
50 Pf. bei **G. A. Nötzel.**

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14	7,0	
Burkhardtöb.	5,34	10,13	3,13	7,55	
Zöblitz	6,12	10,51	4,6	8,33	
Adorf	6,24	11,2	4,19	8,45	
Aue (Ankunft)	6,43	11,23	4,41	9,6	
Aue (Abfahrt)	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wolfgrün	7,37	12,8	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	
Rautentrans	8,30	12,50	6,8	10,53	
Jägergrün	4,50	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöneck	5,36	9,21	1,43	6,55	
Zwota	5,50	9,34	1,57	7,9	
Marktneufsch.	6,19	10,0	2,23	7,35	
Adorf	6,28	10,9	2,32	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,30	8,3	1,22	6,20	
Marktneufsch.	4,44	8,21	1,34	6,36	
Zwota	5,14	8,51	2,0	7,6	
Schöneck	5,41	9,19	2,28	7,31	
Jägergrün	6,21	9,58	3,8	8,7	
Rautentrans	6,29	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	6,56	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,9	10,40	3,50	8,45	
Wolfgrün	7,22	10,51	4,1	8,55	
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,35	9,25	
Aue (Abfahrt)	8,17	11,40	5,7		
Zöblitz	8,53	12,3	5,31		
Adorf	6,11	9,14	12,21	5,49	
Burkhardtöb.	6,49	10,9	1,00	6,28	
Chemnitz	7,33	11,8	1,45	7,16	

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr	45 M. nach Chemnitz u. Adorf.	
10	10	Chemnitz.	
Mittags	11	50	Adorf.
Nachm.	3	20	Chemnitz.
5	10	Adorf.	
Abends	8	—	Aue resp. Chemn.
9	50	Jägergrün.	